

Richard Engl

WAR FRIEDRICH II. EIN FRÜH ENTWICKELTES KIND?  
FAKTEN UND FIKTIONEN IN BRIEFEN ÜBER  
EINEN MINDERJÄHRIGEN HERRSCHER

I.

Über die Kindheit früh- und hochmittelalterlicher Herrscher wissen wir üblicherweise relativ wenig. Eine gewisse Ausnahme davon stellen minderjährige Könige dar, die aufgrund ihrer politischen Relevanz schon in zartem Alter die Aufmerksamkeit der Schriftquellen fanden<sup>1</sup>. Wohl der berühmteste Junge aus dieser Gruppe im europäischen Mittelalter ist Friedrich II. Dieser Staufer, der väterlicherseits von den römisch-deutschen Kaisern Friedrich I. Barbarossa und Heinrich VI. abstammte, mütterlicherseits von der sizilischen Königin Konstanze, wurde bereits als Dreijähriger Vollwaise<sup>2</sup>. Geboren war Friedrich II. am zweiten Weihnachtsfeiertag 1194, kurz nachdem sein Vater Kaiser Heinrich VI. triumphal das Königreich Sizilien in Besitz genommen hatte. Dieses Königreich hatte Heinrich aufgrund seiner Heirat mit Konstanze erwerben können, der Erbtöchter der zuvor dort regierenden Normannendynastie. Damit hatte das Stauferreich seine größte Ausdehnung erreicht, es erstreckte sich von der Nordsee bis zur Südküste Siziliens; Friedrich war das glänzendste Erbe Europas in die Wiege gelegt. Allerdings waren zunächst Rückschläge für die Stauferherrschaft eingetreten. Bereits Ende September 1197 war Heinrich VI. verstorben, woraufhin seine Frau Konstanze die Regierung im sizilischen Reich übernommen hatte. Zu Pfingsten 1198 hatte sie den dreijährigen Friedrich zum König krönen

<sup>1</sup> Vgl. beispielsweise T. OFFERGELD, *Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter*, Hannover, Hahnsche Buchhandlung, 2001 [Monumenta Germaniae Historica. Schriften, 50], S. 8-9.

<sup>2</sup> Zum Folgenden einführend beispielsweise H. HOUBEN, *Kaiser Friedrich II. (1194-1250). Herrscher, Mensch und Mythos*, Stuttgart, Kohlhammer, 2008, S. 9, 24-30; W. STÜRNER, *Friedrich II.*, Bd. I: *Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194-1220*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003, S. 34-114; K. GÖRICH, *Die Staufer. Herrscher und Reich*, München, Beck, 2006, S. 68-80, 88-89.

lassen, um die Nachfolge im südlichen Reich zu sichern. Theoretisch war Friedrich II. zwar bereits seit 1196 erwählter römisch-deutscher König, doch war Konstanze das Reich ihrer normannischen Vorfahren wichtiger. Hier sollte ihr Sohn Friedrich vor allem herrschen. Und tatsächlich: Als die 44-Jährige bereits Ende November 1198 ihrem Mann in den Tod folgte, verblieb der erst dreijährige Friedrich als König von Sizilien. Ein volles Jahrzehnt, bis zum 26. Dezember 1208, herrschte er als unselbstständiger Minderjähriger im Reich seiner normannischen Vorfahren. Während dieser Zeit wuchs Friedrich vom Kleinkind zum 14-Jährigen heran. De facto übten für das Kind natürlich andere die Regierung aus. Kurz vor ihrem Tod hatte Konstanze noch Papst Innozenz III. zu Friedrichs Vormund bestimmt, und in Palermo besorgte der sogenannte Familiarenrat, der oberste Kreis von Höflingen, die Leitung der Reichsverwaltung. Doch konnten oder wollten diese mit der Regierung Betrauten keineswegs für Ruhe und die angestammte Ordnung im sizilischen Reich sorgen. Vielmehr versuchten die politischen Akteure allenthalben auf Kosten der geschwächten Monarchie ihre Position zu verbessern. Damit begann – wie so oft im Falle der Minderjährigkeit eines Herrschers – auch im Königreich Sizilien eine Zeit der Wirren. Bei all dem blieb allerdings der Kindkönig der offizielle Mittelpunkt der Politik, schließlich war er der Legitimationsspender jeglichen Regierungshandelns. Damit genoss er eine gewisse Aufmerksamkeit der Quellen. Schließlich waren sein Heranwachsen, seine Charakterzüge und seine Reaktionen auf die Krisen seiner Minderjährigkeit für die politisch Handelnden rund um Friedrich von zentralem Interesse.

Dieser Konstellation ist es zu danken, dass eine Reihe von Briefen erhalten ist, die gewisse Wesensarten des Heranwachsenden beschreiben. Insbesondere betonen die Quellen immer wieder, wie früh entwickelt der junge Staufer in geistiger und charakterlicher Hinsicht gewesen sei. Er habe weit mehr *scientia* und *virtus* gezeigt als altersüblich. Konkret heißt es etwa: Wie bei den antiken Cäsaren sei auch bei ihm «die mannhaftige Tüchtigkeit vor der Zeit» eingetreten<sup>3</sup>. Schon als Sechsjähriger habe Friedrich, als er gefangengenommen wurde, mit einer Heftigkeit reagiert, die «– ein gutes Vorzeichen für den künftigen Herrscher – den

<sup>3</sup> Vgl. *Die Register Innocenz' III.*, Bd. XI: 11. *Pontifikatsjahr, 1208/1209*, hrsg. von O. HAGENEDER u.a., Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2010 [Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom 2.1.11], Nr. 4, S. 4-6.

Adel königlicher Gesinnung» nicht zu «verleugnen» vermochte<sup>4</sup>. Analog sei der ungefähr zwölfjährige Staufer, schon «an Wissen ein Mann und an Majestät ein Herrscher» gewesen<sup>5</sup>. Zugleich sei er, «ganz unzugänglich für Ermahnungen, nur dem Triebe seines eigenen freien Willens» gefolgt und habe es «als schimpflich» empfunden, «von einem Vormund gelenkt und für einen Knaben, nicht aber für einen König geachtet zu werden»<sup>6</sup>. Ein vor der Zeit entwickelter, Autoritäten ablehnender, vor royalem Selbstbewusstsein strotzender Heranwachsender scheint uns aus diesen Berichten entgegenzutreten.

Die Forschung hat solche Quellen lange Zeit weitgehend wörtlich genommen und aus ihnen Prägungen Friedrichs II. abgeleitet, die wesentliche Aspekte seines Politikstils als Erwachsener zu erklären schienen. So fiel laut Wolfgang Stürner «Friedrichs hohe Begabung auf, die glückliche Vereinigung der reichen ... Anlagen seiner mütterlichen und väterlichen Vorfahren in seiner Person. Ebenso klar ... zeigte sich offenkundig die Prägung durch ... die Gefährdungen, denen er immer wieder ausgesetzt war. Sie schärfen sein Urteil über Menschen und Verhältnisse»<sup>7</sup>. Leicht lasse sich vorstellen, «dass diese schlimmen Erfahrungen ... sogar Misstrauen gegen die Menschen überhaupt in ihm weckten, dass sie zugleich durchaus sein Gefühl für den eigenen Wert stärkten und seinen Willen, sich als Herrscher um so unbedingter durchzusetzen»<sup>8</sup>. Laut Olaf B. Rader blitzte damals wohl «der Stolz eines schon

<sup>4</sup> Vgl. *Die Kampanische Briefsammlung (Paris lat. 11867)*, hrsg. von S. TUCZEK, Hannover, Hahnsche Buchhandlung, 2010 [Monumenta Germaniae Historica. Briefe des späteren Mittelalters, 2], Nr. 127, S. 213-217; die Übersetzung nach K. J. HEINISCH, *Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit*, Darmstadt Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968, S. 8-11.

<sup>5</sup> Vgl. *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 9, S. 72-74; die Übersetzung nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 16-18.

<sup>6</sup> Vgl. *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 9, S. 72-74; die Übersetzung nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 16-18.

<sup>7</sup> STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 110; fast wortgleich W. STÜRNER, *Die Kindheit und Jugend Friedrichs II.*, in: *Mezzogiorno - Federico II - Mezzogiorno. Atti del Convegno internazionale di Studio promosso dall'Istituto Internazionale di Studi Federiciani. Consiglio Nazionale delle Ricerche (Potenza - Avigliano - Castel Lagopesole - Melfi. 18-23 ottobre 1994)*, hrsg. von C. D. FONSECA, Roma, De Luca, 1999, Bd. II, S. 467-479, hier S. 475; vgl. beispielsweise auch C. A. WILLEMSEN, *Über die Kindheit Friedrichs II.*, in: *Potere, società e popolo tra età normanna ed età sveva. Atti delle quinte giornate normanno-sveve (Bari-Conversano, 26-28 ottobre 1981)*, hrsg. von G. MUSCA, Bari, Dedalo, 1983 [Centro di studi normanno-svevi. Atti, 5], S. 109-129, hier S. 120-121.

<sup>8</sup> STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 105.

im Kindesalter von seiner königlichen Würde durchdrungenen Südländers»<sup>9</sup> auf, beziehungsweise «eine individuelle Facette Friedrichs ...: Der südliche Jähzorn ..., den ... man später ... im Zorn der Gerechtigkeit und auch im Zorn des Tyrannen wiederfinden wird»<sup>10</sup>. Carl A. Willemsen spekulierte sogar, dass der frühreife und «bis dahin so bitter ... Verständnis und Zuneigung, Zärtlichkeit und Liebe» entbehrende Friedrich im Moment seines Erwachsenwerdens «als Lebensgefährtin einer Frau von Format» bedurfte, «die in ihrem Leben schon Höhen und Tiefen erlebt ... hatte und dadurch gereift war», nicht aber «ein blutjunges, noch so hübsches Geschöpf»<sup>11</sup>.

Den Forschungen Hubert Houbens verdanken wir eine Warnung vor derartigen, zu einfachen Schlussfolgerungen. Schließlich wies der renommierte Süditalien- und Stauferforscher darauf hin, dass zwei entsprechende Briefe stark stilisiert seien beziehungsweise idealisierende Tendenzen zugunsten Friedrichs zeigten<sup>12</sup>. Interessant werde es eher «an den Stellen ..., an denen einige unkonventionelle Verhaltensweisen des jungen Friedrich getadelt werden»<sup>13</sup>.

Diese Hinweise aufgreifend möchte ich im Folgenden zu Ehren Hubert Houbens nochmals eingehender analysieren, welche Schlussfolgerungen zum minderjährigen Friedrich II. aus den Briefen jener Zeit zu entnehmen sind. Immerhin ist auffällig, dass so gut wie alle einschlägigen Schreiben recht deutliche politische Absichten verfolgten, während sie Angaben zu Charakter und Verhalten des minderjährigen Herrschers machten. Zumeist waren es Appelle zugunsten einer bestimmten Politik gegenüber dem kleinen König – und damit gegenüber den Akteuren, die über ihn verfügten. Das Vorliegen solch tendenziöser Absichten macht natürlich genaue quellenkritische Analysen erforderlich: Welche Angaben der Briefe können überhaupt verlässlich sein? Die Voraussetzungen für eine neue Untersuchung dieser Frage sind insofern günstig, als seit 2010 alle einschlägigen Schreiben in aktuellen Editionen vorliegen<sup>14</sup>. Ich

<sup>9</sup> O. B. RADER, *Friedrich II. Der Sizilianer auf dem Kaiserthron. Eine Biographie*, München, Beck, 2011 (1. Aufl. München 2010), S. 66.

<sup>10</sup> RADER, *Friedrich II.*, S. 68.

<sup>11</sup> WILLEMSSEN, *Über die Kindheit Friedrichs II.*, S. 124-125.

<sup>12</sup> HOUBEN, *Kaiser Friedrich II.*, S. 109.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Vgl. *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 4, S. 67-69; Nr. 9, S. 72-74; Nr. 14, S. 80-81; Nr. 127, S. 213-217; zuvor schon *Die Register Innocenz' III.*, Bd. VII: 7. *Pontifikatsjahr 1204/1205*, hrsg. von O. HAGENEDER u.a., Wien, Verlag der Österreichischen

werde im Folgenden die acht entscheidenden Briefe aus den Jahren 1201 bis 1208 auswerten. Sie sind in den Registern von Friedrichs Vormund Innozenz III. beziehungsweise in der sogenannten Kampanischen Briefsammlung überliefert; bei letzterer handelt es sich um eine unteritalienische Zusammenstellung von Briefen aus der Frühzeit Friedrichs II. Die Analyse der Stücke aus beiden Korpora soll dabei grob chronologisch erfolgen, mit gewissen Clusterungen hinsichtlich der rekonstruierbaren Kommunikationssituationen.

## II.

Beginnen wir mit einem Schreiben, das in keiner Friedrich-Biographie fehlt, da in ihm «zum ersten Mal die Schallmauer des Schweigens durchstoßen [wird], hinter der Friedrich bis dahin seine Tage verbracht hatte»<sup>15</sup>. Anlass war «die dramatische Szene»<sup>16</sup> Anfang November 1201, als der sechsjährige König von der Obhut seines bisherigen Vormundes in die Hände eines Konkurrenten um die Regentschaft geriet<sup>17</sup>. Bislang hatte der Staufer unter der Vormundschaft des fernen Papstes und unter der Obhut des mächtigsten Mannes des Palermitaner Familiarenkollegs, des Kanzlers und Bischofs von Troia Walter von Pagliara, gestanden. Doch gab es von Anfang an einen Konkurrenten, der selbst die Vormundschaft über den kleinen Friedrich beanspruchte: Markward von Annweiler, ein Getreuer des verstorbenen Heinrich VI., der angeblich noch von diesem zur Hut über Friedrich II. beauftragt worden war. Mit diesem Anspruch führte Markward Krieg gegen die Päpstlichen, und tatsächlich gelang ihm im Herbst 1201 die Eroberung der sizilischen Hauptstadt Palermo. Seine Getreuen drangen in das Castello a Mare ein, wohin die bisherigen Machthaber den kleinen Friedrich gebracht

Akademie der Wissenschaften, 1997 [Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, 2.1.7], Nr. 129, S. 210-211; *Die Register Innocenz' III.*, Bd. IX: 9. *Pontifikatsjahr, 1206/1207*, hrsg. von A. SOMMERLECHNER u.a., Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2004 [Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom, 2.1.9], Nr. 157-158, S. 282-285; *Die Register Innocenz' III.*, Bd. XI, Nr. 4, S. 4-6.

<sup>15</sup> WILLEMSEN, *Über die Kindheit Friedrichs II.*, S. 118.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Zum Ereignishintergrund HOUBEN, *Kaiser Friedrich II.*, S. 29; STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 86-97.

hatten. Was dann passierte, beschreibt der erwähnte hochinteressante Brief, der wenige Tage nach dem Ereignis festhielt:

«Als der Knabe durch die fluchwürdige Treulosigkeit seiner Wächter verraten und er, der sanfte König, ... in den innersten Gemächern des Palastes gestellt war, und als er nun die Gefangenschaft unabwendbar vor Augen sah, weil die Schwäche seiner Jugend und der Abfall seiner Leibwächter jede Möglichkeit einer Verteidigung ausschlossen, ... da schützte er sich statt durch Waffengewalt mit Tränen und vermochte doch nicht – ein gutes Vorzeichen für den künftigen Herrscher – den Adel königlicher Gesinnung zu verleugnen, wie der Berg Sinai, der es unwürdig findet, von einem Tier berührt zu werden ...; so sprang er, da er ja doch erhascht werden musste, dem Häscher entgegen und suchte, so gut er konnte, den Arm dessen, der den Gesalbten des Herrn antastete, zu lähmen. Darauf nestelte er seinen Königsmantel auf, zerriss voll Schmerz seine Kleider und zerkratzte mit der Schärfe der einschneidenden Nägel sein zartes Fleisch.»<sup>18</sup>

Eine extreme, emotionale Reaktion scheint hier beschrieben. Laut älterer Forschung lasse dies zwar eine «gewisse rhetorische Übertreibung» vermuten, «im Kern» sei dem Bericht aber «wohl durchaus Glauben» zu schenken: «Friedrichs Reaktion mit ihrer Mischung aus Angst und Tränen, Stolz, Wut und Verzweiflung ... lässt uns zum ersten Mal erahnen, mit welcher Wachheit und regen Empfindung das Kind die politische Entwicklung Siziliens schon miterlebte und ... miterlitt.»<sup>19</sup> Diese beispielhafte Interpretation Wolfgang Stürners beruht jedoch auf einer Verkennung der deutlich zu Tage tretenden Schreibabsicht des Briefes: Dieser sollte offensichtlich verhindern, dass Papst Innozenz oder dessen Parteigänger sich mit Markwards Kontrolle über den kleinen Friedrich

<sup>18</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 127, S. 213-217; die Übersetzung nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 8-11.

<sup>19</sup> STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 99; fast wortgleich W. STÜRNER, *Die Kindheit und Jugend*, S. 472; T. C. VAN CLEVE, *Markward of Anweiler and the Sicilian Regency. A Study of Hohenstaufen Policy in Sicily during the Minority of Frederick II*, Princeton-Oxford, Princeton University Press, Oxford University Press, 1937, S. 190, schenkte dem Bericht ebenfalls Glauben und begründete die beschriebene Reaktion Friedrichs folgendermaßen: «Long before, he had come to think of Markward only as his murderer, and as the plunderer of his heritage. ... It can scarcely be doubted that, under such circumstances, his actions at this time were the instinctive actions of a boy in the presence of something which he had thought of only in terms of dread».

und damit über die lokale Regierungsgewalt arrangierten<sup>20</sup>. Schließlich mündet der zitierte Bericht in eine nachdrückliche Bitte an Innozenz III.,

«mit der elenden Gefangenschaft, in der der zarte kindliche König gehalten wird, ... Mitleid [zu] haben ... und darüber hinaus in ... Sorge [sich] aufzumachen und ... über seine Rettung zu beraten. Die Befreiung des zersprengten Gefolges ... möge mit Gottes Hilfe so beschleunigt werden, dass nicht ... die fluchwürdige Herrschaft [Markwards] um sich greife»;

ein Waffenstillstand mit letzterem komme nicht in Frage<sup>21</sup>! Offensichtlich verabscheute der Briefautor Markwards Erfolg wesentlich stärker als Innozenz III. beziehungsweise dessen Verbündete, denen wohl sogar ein Abkommen möglich erschien<sup>22</sup>. Das passt gut dazu, dass mit großer Wahrscheinlichkeit Erzbischof Rainald von Capua aus dem Haus der Grafen von Celano das Schreiben verfasste; er war ein Neffe Walters von Pagliara und unterstützte diesen<sup>23</sup>. Um den Papst für seine politische Linie zu gewinnen und zum Handeln zu drängen, musste der Brief die Situation Friedrichs II. in besonders düsteren Farben malen und Mitleid mit dem Kindkönig erregen. Dazu diente offensichtlich die Beschreibung von Friedrichs Reaktion auf seine «Gefangenschaft» in ihrer emotionalisierten Form. In der politischen Kommunikation des Mittelalters waren Emotionsäußerungen ja eines der stärksten Mit-

<sup>20</sup> STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 99, ging hingegen davon aus, der Briefautor habe beabsichtigt, «den Papst über das Widrige der Situation etwas hinwegzutrusten und ihm Hoffnung für die Zukunft zu machen».

<sup>21</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 127, S. 213-217; die Übersetzung nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 8-11.

<sup>22</sup> Aufgrund der Quellenarmut zu dieser Zeit wissen wir nichts Konkretes, nur eine auffällige Verzögerung des Vorgehens gegen Markward ist festzustellen; währenddessen wurde offenbar verhandelt; vgl. VAN CLEVE, *Markward of Anweiler*, S. 197-200; F. BATHGEN, *Die Regentschaft Papst Innozenz III. im Königreich Sizilien*, Heidelberg, Winters, 1914 [Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, 44], S. 72-76.

<sup>23</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 127, S. 213-217, hier S. 214; K. HAMPE, *Aus der Kindheit Kaiser Friedrichs II.*, in: «Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung», XX (1901), S. 575-599, hier S. 576; N. KAMP, *Celano, Rainaldo di*, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Roma, Istituto dell'Enciclopedia Italiana, 1960- [...] (im Folgenden *DBI*), Bd. XXIII (1979), S. 349-352; R. NEUMANN, *Parteibildungen im Königreich Sizilien während der Unmündigkeit Friedrichs II. (1198-1208)*, Frankfurt a.M. u.a., Lang, 1986 [Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 266], S. 100-102.

tel, das Gegenüber zu einem bestimmten Handeln aufzufordern: «for the man wronged by someone stronger than himself ... the best way of getting help from a superior was to tell him a story that would move him to pity, identification, and then action: You might humble yourself before him with tears, gestures, even the tearing of garments ...»<sup>24</sup> Genau die hier genannten Emotionsäußerungen und Gesten finden wir aber in Friedrichs II. angeblicher Reaktion auf seinen Übergang in Markwards Verfügungsgewalt; immerhin behauptet der Brief, wie erwähnt: «... da schützte er sich statt durch Waffengewalt mit Tränen ..., zerriss voll Schmerz seine Kleider und zerkratzte ... sein zartes Fleisch». Offensichtlich appellierte das Schreiben qua emotionalisierter Schilderung an den Papst. Für diese Annahme spricht auch die Kommentierung des Briefautors zu der Szene: «Beweinenswertes habe ich zu berichten, Dinge, die trauervolle Seufzer hervorrufen, mitleidswürdige, die aufrichtiges Mitgefühl erwecken, die ohne Schmerz auszusprechen man jedenfalls ein eisernes Herz haben ... müsste.»<sup>25</sup> Der Brief wird, wie damals üblich, öffentlich vor seinem päpstlichen Empfänger verlesen worden sein, was diesen unter großen Druck setzte, im Sinne Rainalds von Capua Mitleid zu zeigen und politisch aktiv zu werden.

Aus all dem folgt, dass die starke emotionale Reaktion Friedrichs II. auf seinen Übergang in Markwards Obhut durchaus nicht wie beschrieben stattgefunden haben muss, sondern absichtsvoll stilisiert sein könnte. Tatsächlich muss Friedrich die neuen Machthaber keineswegs so negativ gesehen haben, wie der Brief suggeriert<sup>26</sup>. Schließlich hatte auch der bisher über den Staufer verfügende Walter von Pagliara rigoros seinen eigenen Vorteil verfolgt<sup>27</sup>, so dass es Friedrich unter ihm keineswegs besser ergangen sein muss. Solche Überlegungen deutete auch schon Hubert Houben an, indem er warnte: «Wir wissen nicht, ob die

<sup>24</sup> S. D. WHITE, *The Politics of Anger*, in: *Anger's Past. The Social Uses of an Emotion in Middle Ages*, hrsg. von B. H. ROSENWEIN, Ithaca / London, Cornell University Press, 1998, S. 127-152, hier S. 147.

<sup>25</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 127, S. 213-217; die Übersetzung nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 8-11.

<sup>26</sup> Anders STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 105, der betont, «wie tief ... der Handstreich Markwards von Annweiler ... den Siebenjährigen erschütterte»; ähnlich auch VAN CLEVE, *Markward*, wie oben in Anm. 19.

<sup>27</sup> Vgl. STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 89-97, 115; B. PIO, *Pagliara, Gualtiero di*, in: *DBI*, Bd. LXXX (2014), S. 299-303; VAN CLEVE, *Markward*, S. 126-128.

mehrfachen Machtwechsel am Hof in Palermo wirklich so dramatisch verliefen, wie es der Brief schildert.»<sup>28</sup>

Nun könnte man enttäuscht sein, wesentliche Informationen einer so zentralen Quelle zur Kindheit Friedrichs II. einzubüßen. Doch gibt es meines Erachtens sehr wohl etwas, was dem Schreiben zu entnehmen ist. Bemerkenswerterweise erwähnt es ja, dass der Kindkönig «wie der Berg Sinai, der es unwürdig findet, von einem Tier berührt zu werden» nicht «den Adel königlicher Gesinnung zu verleugnen» vermochte; «so sprang er, da er ja doch erhascht werden musste, dem Häscher entgegen und suchte, so gut er konnte, den Arm dessen, der den Gesalbten des Herrn antastete, zu lähmen.»<sup>29</sup> In dieser Passage wird der sizilische König als sakrales, dem Irdischen eigentlich entrücktes Wesen beschrieben: Nicht nur wird er als «christus domini» bezeichnet, sondern vor allem mit dem Berg Sinai verglichen, den laut Exodus 19,12-13 kein Tier berühren und das gemeine Volk nicht betreten durfte, sondern nur ein ausgewählter Mittler zwischen Gott und den Menschen. Dazu passt, dass gerade das Handanlegen der Getreuen Markwards an Friedrich als für den jungen König unerträglich beschrieben wird. Laut dem Brief hatte der heranwachsende Monarch also besonderen Anteil an der sakralen Sphäre, weswegen eigentlich ehrfurchtsvolle Distanz ihm gegenüber zu wahren war. Interessanterweise wissen wir tatsächlich vom Königreich Sizilien des 12. Jahrhunderts, dass der dortige Monarch dem Volk auf besondere Weise entrückt war<sup>30</sup>: Seit dem Reichsgründer Roger II. hielt sich der Herrscher überwiegend im Inneren seiner Paläste auf, den Blicken der Öffentlichkeit entzogen, und zeigte sich nur zu besonderen Gelegenheiten in überwältigendem Glanz. Er war von Eunuchen umgeben und durfte gemeinhin nicht mit bloßer Hand berührt werden.

<sup>28</sup> HOUBEN, *Kaiser Friedrich II.*, S. 109.

<sup>29</sup> Vgl. oben in Anm. 18.

<sup>30</sup> Zum Folgenden J. JOHNS, *Arabic Administration in Norman Sicily. The Royal Dīwān*, Cambridge u.a., Cambridge University Press, 2002, S. 286-289; H.-R. MEIER, *Die normannischen Königspaläste in Palermo. Studien zur hochmittelalterlichen Residenzbaukunst*, Worms, Werner, 1994 [Manuskripte zur Kunstwissenschaft in der Wernerschen Verlagsgesellschaft, 42], S. 105-106; J. DEÉR, *Der Kaiserornat Friedrichs II.*, Bern, Francke, 1952 [Dissertationes Bernenses historiam orbis antiqui nascentisque medii aevi elucubrantes, II-2], S. 14 mit Anm. 19; Petrus von Eboli, *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis. Codex 120 II der Burgerbibliothek Bern. Eine Bilderchronik der Stauferzeit*, hrsg. von T. KÖLZER, M. STÄHLI, Textrevision und Übersetzung von G. BECHT-JÖRDENS, Sigmaringen, Thorbecke, 1994, S. 66.

Diese Gepflogenheiten stammten aus der byzantinischen beziehungsweise muslimischen Sphäre, von wo das 1130 traditionslos begründete sizilische Königtum zentrale Elemente der Herrschaftsvorstellung und des Zeremoniells übernommen hatte. Dazu zählte – wie gerade auch unter Friedrich II. ersichtlich – eine ausgeprägte Herrschersakralität<sup>31</sup>. Diese wurde einerseits auch in Byzanz zelebriert, wo man sich dem Kaiser ebenfalls nur mit verhüllten Händen nähern durfte<sup>32</sup>. Andererseits inszenierte sich auch das ägyptische Fatimidenkalifat, von dem das sizilische Königtum im 12. Jahrhundert zentrale Herrschaftstechniken übernommen hatte, als geheiligt und über die gewöhnlichen Menschen herausgehoben<sup>33</sup>. Die Fatimiden galten nicht nur als politische, sondern auch als religiöse Oberhäupter, als Imame, die irrtumslos am göttlichen Wissen teilhatten. Entsprechend ihrer sakralen Stellung blieben auch sie ihren Untertanen zumeist verhüllt: Der Zugang zum Palast und vor allem zum Kalifen war keinesfalls jedem gestattet, um den Herrscher «der Profanierung» zu entziehen<sup>34</sup>. Besonders bezeichnend für diese – unter Roger II. auch in Sizilien eingeführte Gepflogenheit – ist eine Szene aus dem Jahr 1167. Damals verlangten zwei Abgesandte des Königs von Jerusalem anlässlich eines Bündnisschlusses mit dem Fatimidenkalifen al-ʿĀdid, dieser möge das Abkommen «mit eigener Hand [d.h. durch

<sup>31</sup> Vgl. weiterhin die Mehrzahl der Belege in H.-M. SCHALLER, *Die Kaiseridee Friedrichs II.*, in: *Probleme um Friedrich II.*, hrsg. von J. FLECKENSTEIN, Sigmaringen, Thorbecke, 1974, S. 109-134; bezweifelt wurde dies von Mirko Vagnoni beispielsweise in M. VAGNONI, *The Sacrality of Frederick II of Swabia*, in: «De Medio Aevo», II (2012), S. 109-124; doch scheint mir diese Sicht einer eingeschränkten Quellenauswahl geschuldet zu sein: Vagnoni hält nur die offiziellen Quellen des Herrscherhofes für relevant zum Thema; wieso sollte aber nicht die anderweitige Rezeption des Phänomens ebenso aussagekräftig sein?

<sup>32</sup> Vgl. beispielsweise O. TREITINGER, *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell*, in: DERS., *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell. Vom oströmischen Staats- und Reichsgedanken*, Bad Homburg vor der Höhe, Gentner, 1969 (1. Aufl. Jena 1938/40), S. VII-246, hier S. 63-65.

<sup>33</sup> Zum Folgenden H. Halm, *Verhüllung und Enthüllung. Das Zeremoniell der fatimidischen Imam-Kalifen in Kairo*, in: *Visualisierungen von Herrschaft. Frühmittelalterliche Residenzen. Gestalt und Zeremoniell*, hrsg. von F. A. BAUER, Istanbul, Ege Yayınları, 2006 [Byzas, 5], S. 273-282; J. R. OESTERLE, *Die Erscheinung des sakralen Imam-Kalifen von Kairo. Inszenierte Sichtbarkeit und Verborgtheit im fatimidischen Hofzeremoniell und in der ismailitischen Herrschaftstheologie*, in: «Frühmittelalterliche Studien», XLIV (2010), S. 175-186.

<sup>34</sup> HALM, *Verhüllung und Enthüllung*, S. 277.

Handschlag] bekräftigen». Die Vertrauten des Kalifen empfanden dies jedoch als «seit Jahrhunderten unerhört» und der Fatimide selbst wollte nur äußerst widerwillig und mit verhüllter Hand darauf eingehen. Als die militärisch überlegenen Christen jedoch insistierten, sah er sich gezwungen, «mit äußerstem Widerwillen und gleich einer Schmälerung seiner Majestät» die bloße Hand zu reichen<sup>35</sup>. Die Parallelen zur Beschreibung der «Gefangennahme» Friedrichs II. 1201 sind unübersehbar: Auch der junge Staufer habe das Berührtwerden durch die Handlanger Markwards als unwürdig empfunden und nach Kräften zu verhindern versucht. Nicht umsonst wird zugleich formuliert, dass die Häscher zur Ergreifung Friedrichs in die «intima pallatii penetralia» eindringen, was neben dem ‚Inneren‘, auch das ‚Geheime‘ und das ‚Heiligtum‘ bedeuten kann<sup>36</sup>. Dazu passt, dass der Palermitaner Palastbereich im Arabischen als *haram*, als ‚heilig-verboten‘ bezeichnet werden konnte.<sup>37</sup>

Gewiss, soeben wurde konstatiert, dass die Gefangennahme Friedrichs nicht wie beschrieben verlaufen sein muss. Dennoch setzt der Brief vom November 1201 meines Erachtens als geteiltes Wissen von Autor und Rezipienten voraus, dass das Berührtwerden des sizilischen Königs durch Fremde in seinen innersten Gemächern unerträglich war. Nur wenn dies dem Adressaten wie dem Briefschreiber vertraut war, konnte der mitleidsheischende Appell funktionieren: Ohne die entsprechende Sitte hätte die Erwähnung – wie stilisiert sie auch sein mochte – keine Empörung über die Verletzung des Zeremoniells und damit keinen Drang zu einer Reaktion auslösen können. Somit setzt der Brief voraus, dass noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts die normannische Tradition im sizilischen Reich fortbestand, den dortigen Herrscher als sakrales Wesen aufzufassen, das dem Zugriff des Volkes besonders entzogen zu sein hatte. Die entsprechende Palastkultur war also mindestens bis zu diesem Zeitpunkt noch intakt. Das ist insofern alles andere als selbstverständ-

<sup>35</sup> Vgl. *Willelmi Tyrensis archiepiscopi Chronicon*, hrsg. von R. B. C. HUYGENS, Turnhout, Brepols, 1986 [Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis, 53A], lib. 19, cap. 19, S. 889; dazu HALM, *Verhüllung und Enthüllung*, S. 280-281; OESTERLE, *Die Erscheinung des sakralen Imam-Kalifen*, S. 176-177.

<sup>36</sup> Vgl. oben in Anm. 18.

<sup>37</sup> Vgl. Ibn Ġubayr, *Rihla*, hrsg. von W. WRIGHT, 2. Aufl. bearb. von M. J. DE GOEJE, Leyden / London, Brill / Luzac, 1907 (1. Aufl. Leiden, 1852) [E. J. W. Gibb Memorial Series, 5], S. 331, übersetzt in *The Travels of Ibn Jubayr*, transl. from the original Arabic by R. J. C. BROADHURST, London, Cape, 1952, S. 347, beziehungsweise JOHNS, *Arabic Administration in Norman Sicily*, S. 214-215.

lich, als fraglich ist, inwieweit Friedrichs Vater Heinrich VI. bei seiner Eroberung des sizilischen Reiches 1194 diese Traditionen beibehalten hatte<sup>38</sup>. Schließlich war ein derart entrückter Herrscher dem römisch-deutschen Herkunftsreich des Stauferkaisers mit seinem auf Konsens und Präsenz beruhenden Reisekönigtum völlig fremd; und seit 1194 hatte Heinrich VI. zumindest die arabische Verwaltung abgeschafft, die zur sizilischen Hofkultur gehört hatte<sup>39</sup>. Zwar hatte Heinrichs normannische Ehefrau Konstanze nach dem Tod ihres Mannes einen Teil von dessen Regelungen rückgängig gemacht; so hatte sie auch Teile der arabischen Verwaltung wiederbelebt. Dass aber auch die im oben ausgewerteten Brief erwähnte Entrücktheit des sizilischen Königs Anfang des 13. Jahrhunderts wieder geläufig war, ist meines Wissens eine neue Erkenntnis.

Zum ersten Brief über den minderjährigen Friedrich II. vom November 1201 bleibt demnach festzuhalten: Einerseits ist Skepsis angebracht, was die Schilderung von Charakter und Verhalten des sechsjährigen Staufers betrifft; andererseits stellt der Brief ein Zeugnis für das Fortbestehen der sizilischen Gepflogenheit zumindest bis 1201 dar, den Herrscher als ein den Irdischen partiell entrücktes Wesen zu inszenieren.

Wenden wir uns nun einem zweiten Überlieferungskomplex zu, der Charakterzüge des neun- bis dreizehnjährigen Friedrich II. erwähnt. Es handelt sich um eine Reihe von Briefen, die von Innozenz III. beziehungsweise wohl aus der Umgebung Walters von Pagliara<sup>40</sup> verfasst wurden; letzterer hatte mehrere Jahre nach dem Tod Markwards ab November 1206 wieder die Obhut über Friedrich II. inne<sup>41</sup>. Die Schreiben

<sup>38</sup> Zumindest die Gepflogenheit der verhüllten Hände scheint laut der Bilderchronik des Petrus von Eboli eher gegenüber Konstanze als gegenüber Heinrich VI. praktiziert worden zu sein; vgl. Petrus von Eboli, *Liber ad honorem Augusti*, fol. 119r, S. 131; fol. 120r, S. 135; fol. 126r, S. 159; gegenüber lediglich fol. 137r, S. 203.

<sup>39</sup> Zum Folgenden N. JAMIL, J. JOHNS, *A New Latin-Arabic Document from Norman Sicily (November 595 H/1198 CE)*, in: *The Heritage of Arabo-Islamic Learning. Studies Presented to Wadad Kadi*, hrsg. von M. A. POMERANTZ, A. A. SHAHIN, Leiden / Boston, Brill, 2016 [Islamic History and Civilization. Studies and Texts, 122], S. 111-166, hier S. 136-138.

<sup>40</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 4, S. 67-69, stammt meines Erachtens aus der Umgebung Walters von Pagliara, dessen Wohlbefinden und Eifer für das Allgemeinwohl der Verfasser zunächst affirmativ mitteilt, bevor er sich als Begleiter eines Abgesandten Friedrichs II., nicht aber als Friedrichs Abgesandten selbst bezeichnet; vgl. auch STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 108.

<sup>41</sup> Vgl. STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 103; HOUBEN, *Kaiser Friedrich II.*, S. 29-30.

stammten also von Friedrichs Vormund beziehungsweise aus der unmittelbaren Umgebung des Staufers. Gemeinsam ist ihnen, dass sie alle die frühe geistige und charakterliche Entwicklung Friedrichs hervorheben. So konstatierte Innozenz etwa im Spätsommer 1206: «nahe ist», dass der elfjährige «König, der durch die Gnade Gottes von Tag zu Tag an Klugheit und Alter zunimmt, ... jedem gemäß seinen Verdiensten entsprechen kann, indem er das Böse zu verwerfen und das Gute zu wählen versteht»<sup>42</sup>; und ein Brief aus dem Umfeld Walters von Pagliara vom Frühjahr 1207 beschrieb diese Reife als eingetreten:

«Der König hat an Wissen und Tugend sein eigenes Alter so übertroffen, dass man an ihm nur finden kann, was einen reifen und erwachsenen Mann zieren würde. Man muss ihm unverzüglich und ohne Zögern gehorchen, da er von sich aus zwischen Getreuen und Ungetreuen, zwischen Guten und Schlechten unterscheidet»<sup>43</sup>.

Diesen beiden Schreiben können weitere ähnlich lautende an die Seite gestellt werden<sup>44</sup>. Eine ganze Reihe von Quellen scheint also in auffälliger Übereinstimmung einen prominenten Charakterzug des Heranwachsenden zu bestätigen: seine frühzeitig entfalteten Geistesgaben. Doch fällt auf, dass die Briefe die Information jeweils mit einer konkreten Absicht verknüpfen. Überwiegend sollten sie Anhänger für den Staufer und damit für den über ihn bestimmenden Papst beziehungsweise Kanzler Walter gewinnen. So versuchte Innozenz III. mit dem zitierten Brief von 1206 beispielsweise, die Loyalität einer wichtigen Gruppe sizilischer Untertanen gegenüber Friedrich und der päpstlichen Vormundschaft zu sichern: Er richtete sich an die Muslime Siziliens; Vertreter dieser Religionsgruppe lebten seit dem 11. Jahrhundert, als die Normannen die Insel von muslimischen Machthabern erobert hatten, als geduldete Minderheit unter christlicher Herrschaft<sup>45</sup>. Anlässlich der

<sup>42</sup> *Die Register Innocenz' III.*, Bd. IX, Nr. 158, S. 283-285.

<sup>43</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 4, S. 67-69; die Übersetzung modifiziert nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 16.

<sup>44</sup> *Die Register Innocenz' III.*, Bd. VII, Nr. 129, S. 210-211; Bd. IX, Nr. 157, S. 282-283; Bd. XI, Nr. 4, S. 4-6; *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 14, S. 80-81; dazu unten bei Anm. 52-61.

<sup>45</sup> Vgl. beispielsweise A. METCALFE, *The Muslims of Medieval Italy*, Edinburgh, Edinburgh University Press, 2009; A. NEF, *Conquérir et gouverner la Sicile islamique aux XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles*, Rome, École française de Rome, 2011 [Bibliothèque des Écoles

Wirren der Minderjährigkeit Friedrichs II. hatte sich ein Teil dieser Bevölkerungsgruppe bis 1206 zu emanzipieren begonnen, war zuletzt aber zu einer Verständigung mit dem Papst gelangt<sup>46</sup>. Diese Muslime und ihre Anführer forderte der Papst nun mit seinem Schreiben auf, «von der Beständigkeit der Treue ... gegenüber ... dem König Friedrich von Sizilien ... keinesfalls» zurückzuweichen<sup>47</sup>. Dazu verhiess er den Angesprochenen das Nahen des Zeitpunktes, zu dem «dieser König ... jedem gemäß seinen Verdiensten entsprechen kann», indem er, «auf [päpstlichen] Rat hin die Anstrengungen seiner Getreuen würdig mit so großem Lohn für [ihre] Treue zu vergelten beabsichtige, wie er sie sich gegenüber ... gewahrt sieht»<sup>48</sup>. Der Papst versuchte also die Muslime durch die Verheißung von Belohnungen aus der Hand des demnächst erwachsenen Königs für eine länger währende Loyalität gegenüber diesem und der päpstlichen Politik zu gewinnen; zugleich drohte er den Angesprochenen für den Fall ihrer Untreue mit Nachteilen, da «das Gute vergeblich getan wird, wenn es vor dem Ende im Stich gelassen wird»<sup>49</sup>. Damit dieser Appell wirken konnte, musste Friedrich II. natürlich bald geistig reif genug sein, Treue und Untreue angemessen zu würdigen beziehungsweise zu bestrafen. Für die politische Absicht des Schreibens war also die entsprechende Aussage über die frühe Entwicklung des Staufers zentral. Sie könnte insofern stilisiert sein. Einmal mehr stellt daher die Tendenz der Quelle die Behauptung über Friedrichs Persönlichkeitsentwicklung in Frage.

Analog verhält es sich mit dem zweiten oben zitierten Brief zur frühen Entwicklung des Staufers: Er war an einen Freund des Kanzlers Walter von Pagliara gerichtet, verfasst von einem Mann aus der Umgebung des Kanzlers, der unlängst die Mission übernommen hatte, die Großen Kalabriens zur Hilfe des Königs zu rufen<sup>50</sup>. Ziel des Briefes war es offenbar, den Freund Walters zur Unterstützung dieses Unterfangens zu gewinnen: Er solle «die Großen jener Region ermuntern», Friedrich «unverzüglich und ohne Zögern [zu] gehorchen». Als Anreiz diente wiederum, dass der inzwischen zwölfjährige König «schon vollkommen

françaises d'Athènes et de Rome, 346]; R. ENGL, *Die verdrängte Kultur. Muslime im Süditalien der Stauer und Anjou (12.-13. Jahrhundert)*, Ostfildern, Thorbecke, 2020 [Mittelalter-Forschungen, 59].

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 79-84.

<sup>47</sup> *Die Register Innocenz' III.*, Bd. IX, Nr. 158, S. 283-285.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Zum historischen Hintergrund BAETHGEN, *Die Regentschaft*, S. 98.

die Verdienste der Einzelnen zu vergüten» wisse, «da er von sich aus zwischen Getreuen und Ungetreuen, zwischen Guten und Schlechten unterscheidet»<sup>51</sup>. Auch hier diene also die Behauptung von Friedrichs vorzeitiger Entwicklung dazu, mit seiner Huld als erwachsener König zu locken beziehungsweise mit seiner Ungnade zu drohen, da er Treue und Untreue versiert einschätzen könne.

In ähnlicher Weise erweist sich ein weiteres Schreiben bei näherer Betrachtung als tendenziös. Es handelt sich um einen Brief vom 23. Februar 1208, der wiederum von Innozenz III. stammte und zur Gewinnung von Unterstützung für den mittlerweile 13-jährigen Friedrich im Sinne des Papstes diente<sup>52</sup>. Diesmal sollte der Beistand mit Hilfe eines Eheprojektes erfolgen. Schon länger betrieb Innozenz nämlich die Verheiratung seines Mündels Friedrich mit Konstanze, der Schwester des Königs von Aragón<sup>53</sup>. Sie sollte gewissermaßen als Mitgift militärische Hilfe für den Staufer mitbringen. Doch war das Eheprojekt mit dem jungen und noch nicht selbstständigen Staufer von aragonesischer Seite recht zögerlich betrieben worden. Im Februar 1208 nun ermahnte der Papst König Peter von Aragón, er habe die Verbindung seiner Schwester mit Friedrich «länger aufgeschoben, als es nötig und ersprießlich ist. ... Welche Trägheit hindert Dich noch?»<sup>54</sup> Angelegentlich plädierte Innozenz für die Verbindung, wobei einmal mehr die frühe Reife Friedrichs als Argument diente:

«Fernerhin gibt es keinen Grund, aus dem es sich schickte, Deine Schwester einer so großartigen Heirat zu entziehen. ... Ansehnlich bezüglich seiner Abstammung betritt der Bräutigam Deiner Schwester, wie es von den ihm ebenbürtigen Cäsaren geschrieben steht: ‚Ihre mannhafteste Tüchtigkeit tritt vor der Zeit ein!‘ beschwingten Schrittes durch die Tür der Geschlechtsreife die Jahre des Urteilsvermögens und beginnt, indem er durch mannhafteste Tüchtigkeit das fehlende Alter ersetzt, wunderbar mit den ersten Regierungsversuchen.»<sup>55</sup>

<sup>51</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 4, S. 67-69.

<sup>52</sup> Vgl. *Die Register Innocenz' III.*, Bd. XI, Nr. 4, S. 4-6.

<sup>53</sup> Zum Folgenden STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 104-105; N. KAMP, *Costanza d'Aragona, imperatrice, regina d'Ungheria e di Sicilia*, in: *DBI*, Bd. XXX (1984), S. 356-359.

<sup>54</sup> *Die Register Innocenz' III.*, Bd. XI, Nr. 4, S. 4-6; die Übersetzung nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 22-24.

<sup>55</sup> *Die Register Innocenz' III.*, Bd. XI, Nr. 4, S. 4-6; die Übersetzung modifiziert nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 22-24.

Auch hier diene also die Behauptung der vorzeitigen Reife Friedrichs der politischen Absicht des Briefautors. In diesem Fall lag diese darin, die wesentlich ältere und schon einmal mit einem König verheiratete Konstanze zur Ehevereinbarung und damit auch zur militärischen Unterstützung des Staufers zu bewegen, obwohl dieser eigentlich noch zu jung und politisch zu wenig etabliert erschien.

Bei den soeben betrachteten Briefen, die übereinstimmend die frühe Entwicklung des elf- bis dreizehnjährigen Friedrich erwähnen, bleibt somit nach genauerer quellenkritischer Betrachtung die entsprechende Aussagekraft fraglich: Die Angaben über die Fortschritte des jungen Königs könnten auf realen Verhältnissen beruht haben oder doch nur zugunsten der jeweiligen Argumentation stilisiert sein. Schließlich war die frühe Reife eines Kindkönigs in Anlehnung an das *puer senex*-Motiv, das seinerseits auf die erstaunliche Verständigkeit des zwölfjährigen Jesus im Tempel rekurrierte, ein üblicher Topos.<sup>56</sup>

Dasselbe gilt, um es vorwegzunehmen, für noch drei weitere Briefe Innozenz' III., die ebenfalls die Entwicklung des Kindkönigs ansprechen. Eine kurze Durchsicht erweist auch ihre Aussagekraft meines Erachtens als begrenzt: Zwei Schreiben von Oktober 1204 und August bis September 1206 erwähnen zwar, Friedrich II. nehme «von Tag zu Tag wie an Alter so an Weisheit und Tüchtigkeit zu»<sup>57</sup> beziehungsweise entwickle sich «schon fast zu den Jahren der Mannbarkeit», indem er «durch Vorwegnahme der reiferen Tage durch Tugenden bei Gott und den Menschen mit Klugheit und Alter» vorankomme<sup>58</sup>; doch geben die Schreiben diese Informationen nur aus zweiter Hand wieder. Ursprünglich stammten die Angaben nämlich aus Briefen, die im Namen Friedrichs II. an den Papst geschrieben worden waren, ohne uns überliefert zu sein. Gemäß den bisherigen Überlegungen erscheint die Analyse der originalen Kontexte aber als wichtig für eine Prüfung der Verlässlichkeit. Nur aus den päpstlichen Antwortschreiben können wir die Argumentationsstruktur der Briefe Friedrichs jedenfalls nicht mehr gut nachvollziehen. Damit kann meines Erachtens auch diesen Angaben zur frühen Entwicklung des jungen Staufers nicht bedenkenlos vertraut werden.

<sup>56</sup> Vgl. OFFERGELD, *Reges pueri*, S. 41-43, der dementsprechend hinsichtlich dieses Motivs von «Fiktion» spricht.

<sup>57</sup> *Die Register Innocenz' III.*, Bd. VII, Nr. 129, S. 210-211; die Übersetzung nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 18-19.

<sup>58</sup> *Die Register Innocenz' III.*, Bd. IX, Nr. 157, S. 282-283.

Zumindest im Fall des Briefes vom Oktober 1204 könnte Friedrichs geistige Entwicklung beispielsweise erwähnt worden sein, um seiner Position gegenüber dem päpstlichen Willen mehr Gewicht zu verleihen. Immerhin hatte Innozenz einige Monate zuvor einen Kardinallegaten ins Königreich Sizilien entsandt, dessen «Ratschlägen und Mahnungen» sich Friedrich nun «fügen» solle<sup>59</sup>. Vielleicht standen hier politische Wünsche der vor Ort im Namen des Staufers Agierenden gegen diejenigen des Papstes? Schließlich verfügte damals, nachdem Markward 1202 verstorben war, ein wohl ebenfalls deutschstämmiger Truppenführer namens Wilhelm Capparone über Friedrich; und dieser Capparone befand sich gerade in schwierigen Verhandlungen mit Innozenz' III.<sup>60</sup> So könnte er es nützlich gefunden haben, sich dem Papst gegenüber auf die wachsende Weisheit und Tüchtigkeit seines Schützlings zu berufen.

Es existiert noch ein letztes einschlägiges Schreiben Innozenz' III., das hier zu prüfen ist. Es handelt sich um einen circa 1208 an Friedrich gerichteten Brief des Inhalts, dass sich der Staufer «nicht weiter als Kind fühlen» müsse, «sondern als Mann und ... König, der mit Sinn und Kräften im Stande ist, die Rechte des Königreiches zu schützen, sich härter an den Trotzigen zu rächen und gegenüber den ... Rebellen das Schwert der Rache zu üben.»<sup>61</sup> Zwar wird also wiederum die Männlichkeit des Staufers angesprochen; doch erscheint er hier nur als jemand, der auf päpstlichen Wunsch erwachsen agieren solle, nicht so sehr als einer, der dies aufgrund vorzeitiger Reife aus sich selbst heraus tut.

Somit bleibt insgesamt zu den sechs Briefen von 1204 bis 1208, die Friedrichs frühe Entwicklung ins Feld führen, festzuhalten: Sie alle wurden in einer Phase verfasst, in der die raschen Fortschritte des minderjährigen Königs entscheidende politische Konsequenzen hatten. Je schneller der Staufer die Urteilskraft eines Erwachsenen ausbildete, desto eher war es opportun, statt in Opposition zu verharren, ihm Gefolgschaft zu leisten, ihn mit Rittern zu unterstützen, ihn als attraktiven Heiratskandidaten zu betrachten oder die ihm zugeschriebene politische

<sup>59</sup> *Die Register Innocenz' III.*, Bd. VII, Nr. 129, S. 210-211; die Übersetzung nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 18-19; zur Legation Kardinaldiakon Gerhards von S. Adriano BAETHGEN, *Die Regentschaft*, S. 85.

<sup>60</sup> Vgl. H. HOUBEN, *Guglielmo Capparone*, in: *Federiciana* 2005, [https://www.treccani.it/enciclopedia/guglielmo-capparone\\_\(Federiciana\)/](https://www.treccani.it/enciclopedia/guglielmo-capparone_(Federiciana)/) (10.10.2022); STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 100-101; BAETHGEN, *Die Regentschaft*, S. 85-86.

<sup>61</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 14, S. 80-81.

Linie hinzunehmen. Diesen Umstand konnten sich sowohl der über Friedrich verfügende Papst als auch Wilhelm Capparone oder Kanzler Walter von Pagliara mit seinem Gefolge zu Nutze machen. Demgemäß bleibt unklar, ob die entsprechenden brieflichen Nachrichten mit Hilfe eines *Topos* absichtsvoll stilisiert wurden oder tatsächliche Verhältnisse widerspiegeln.

Ein letzter Brief könnte hier noch weiterhelfen, der wegen seiner besonderen Perspektive und detaillierten Angaben wiederum in keiner Friedrich-Biographie übergangen wird<sup>62</sup>. Er soll im folgenden, abschließenden Abschnitt dieser Untersuchung analysiert werden. Leider wissen wir aufgrund der Überlieferung des Schreibens in der Kampanischen Briefsammlung über den ursprünglichen Kontext nur, was aus der einleitenden Erklärung des anonymen Verfassers an den ebenso ungenannten Empfänger hervorgeht:

«Da Du infolge der Verschiedenartigkeit der Berichterstatter im unklaren bist über den Charakter des Königs, seine Erscheinung, seine Gestalt und seine Haltung, wünschst Du eine Beschreibung darüber in meinem Briefe an Dich. Wenn nun aber auch meine Feder kaum einer genaueren Schilderung genügen mag, so bin ich dennoch auf Grund Deiner aufrichtigen Gesinnung entschlossen, sie desto sorgfältiger zu liefern, um so lieber ich Deinem Wunsche entspreche.»<sup>63</sup>

Zum Verfasser können wir also nur mutmaßen, dass er eine Person mit Zugang zu Friedrich II. oder dessen engerem Umfeld war und über vergleichsweise unmittelbare Informationen zum Heranwachsenden verfügte, während ansonsten recht unterschiedliche Nachrichten über Friedrich kursierten. Das Schreiben dürfte circa 1207 verfasst worden sein, als Friedrich II. ungefähr 12 Jahre alt war<sup>64</sup>. Es widmet sich zunächst der Beschreibung der körperlichen Eigenschaften des jungen Staufers, seiner Statur und physischen Konstitution und seiner Schulung im Kriegshandwerk. Sodann kommen der Ausdruck und die Haltung des jungen Königs zur Sprache, bevor auf seine geistigen Fähigkeiten,

<sup>62</sup> Vgl. STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 108-109, Anm. 104, mit der älteren Literatur; HUBEN, *Kaiser Friedrich II.*, S. 109-111; RADER, *Friedrich II.*, S. 67-69.

<sup>63</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 9, S. 72-74; die Übersetzung nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 16-18.

<sup>64</sup> Vgl. zuletzt *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 9, S. 72-74, mit der älteren Literatur.

auf seinen Willen und die Bildung seines Verstandes sowie seiner Sitten eingegangen wird<sup>65</sup>. Auffällig ist, dass die meisten Angaben zum zwölfjährigen König vergleichsweise ideal klingen, einige wenige Aspekte aber Kritik an ihm enthalten. Die ältere Forschung meinte dazu, «unbedenklich die uns von [dem Briefschreiber] überlieferten Züge für ein Charakterbild des jugendlichen Friedrich verwenden» zu dürfen<sup>66</sup>. In jüngerer Zeit äußerte jedoch Hubert Houben – wie einleitend erwähnt – gewisse Vorbehalte.

«Bemerkenswert» sei «die Ähnlichkeit von Friedrichs Ausbildung mit der des ritterlich-höfischen Helden in dem von Gottfried von Straßburg ... verfassten mittelhochdeutschen Versroman ‚Tristan und Isolde‘. ... Die im Brief erwähnte ‚anmutvolle Schönheit‘ und ‚Heiterkeit‘ Friedrichs entspricht dem zeitgenössischen Ideal höfischen Verhaltens ... Es bleiben allerdings bei Friedrich einige unkonventionelle Züge übrig ...: Der Zwölfjährige wolle nur seinen eigenen Willen durchsetzen, höre nicht auf Ermahnungen und bewahre nicht die Distanz zu seiner Umgebung, die zur Erhaltung der Ehrfurcht vor der Majestät des Herrschers erforderlich sei. Dies lässt auf ein starkes Selbstbewusstsein des Heranwachsenden schließen.»<sup>67</sup>

Demnach scheint die Quelle authentischer zu berichten, sobald weniger erwünschte Charakterzüge Friedrichs II. genannt werden, als dort, wo der Staufer als idealer König einem höfischen Epos entsprungen sein könnte. Betrachten wir also die aufschlussreichen tadelnden Äußerungen nochmals eingehender: Friedrich zeigte, so der Brieftext,

«ein fremdes und unpassendes Betragen, das ihm nicht die Natur mitgegeben, sondern an das ihn roher Umgang gewöhnt hat. ... In Verbindung damit steht ..., dass er, ganz unzugänglich für Ermahnungen, nur dem Triebe seines eigenen freien Willens folgt, und es, soviel man sehen kann, als schimpflich empfindet, entweder von einem Vormund gelenkt zu werden oder für einen Knaben, nicht aber für einen König geachtet zu werden. Daher geschieht es, dass, nachdem er die Lenkung durch einen Vormund abgeschüttelt hat, die geübte Willkür meist die königlichen

<sup>65</sup> Vgl. ebd.

<sup>66</sup> HAMPE, *Aus der Kindheit*, S. 592; tendenziell auch STÜRNER, *Die Kindheit und Jugend*, S. 475; STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 109.

<sup>67</sup> HOUBEN, *Kaiser Friedrich II.*, S. 109, 111.

Sitten überschreitet und durch die Praxis öffentlichen Umgangs die zu allgemeine Prüfung die (göttliche) Hoheit der Majestät vermindert.»<sup>68</sup>

Der junge König sei also ein Dickkopf, der zu wenig auf seinen Vormund höre und zu viel Umgang mit einer breiteren Öffentlichkeit habe, klagt der Briefschreiber. Dies entspreche nicht den königlichen Sitten und mindere die – übrigens wieder mit sakralen Konnotationen benannte – Hoheit seiner Majestät (*maiestatis numen*). Sollte hier genau die aus dem ersten betrachteten Brief abgeleitete Tradition der Entrücktheit des sizilischen Königs angesprochen sein<sup>69</sup>, diesmal allerdings als abgelegte Sitte? Zu Friedrich II. hätten dann mehr Personen Zugang gehabt, als früher üblich gewesen war; damit wäre fast zwangsläufig die Exklusivität der Lenkung durch seinen Vormund und die überhöhte Aura seiner Majestät durchbrochen worden. Eine solche Entwicklung klingt insofern nicht unrealistisch, als seit November 1201 ja Markward von Annweiler und nach ihm Wilhelm Capparone die Verfügungsgewalt über den jungen Staufer hatten<sup>70</sup>. Mit großer Sicherheit waren diese beiden Persönlichkeiten deutsche Herrschaftstraditionen gewohnt. So könnte während der immerhin fünf Jahre ihrer Dominanz in Palermo bis 1206 der sechs- bis elfjährige Friedrich II. weniger auf das Innerste des Palastes beschränkt und mehr Menschen zugänglich gewesen sein. Immerhin schreibt der soeben betrachtete Brief das «fremde und unpassende Betragen» des jungen Staufers nicht seiner «Natur», sondern der Gewöhnung durch «rohen Umgang» zu<sup>71</sup>. Schon die bisherige Forschung sah darin möglichen deutschen Einfluss benannt: Es «könnte sehr wohl die Kumpanei Capparones gemeint sein. Der lange Umgang mit solchen Landsknechtnaturen und ihrer Lebensart mag wohl vorübergehend auf Friedrich abgefärbt haben.»<sup>72</sup> Tatsächlich macht der Brief ja ‚fremden‘ Einfluss auf Friedrich verantwortlich, der – aus dem offensichtlich sizilischen Blickwinkel

<sup>68</sup> *Die Kampanische Briefsammlung*, Nr. 9, S. 72-74; die Übersetzung modifiziert nach HEINISCH, *Kaiser*, S. 16-18.

<sup>69</sup> Vgl. oben bei Anm. 29-37.

<sup>70</sup> Vgl. oben bei Anm. 60; HOUBEN, *Kaiser Friedrich II.*, S. 29; STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 97-103.

<sup>71</sup> Vgl. oben in Anm. 68.

<sup>72</sup> WILLEMSSEN, *Über die Kindheit Friedrichs II.*, S. 123; vgl. RADER, *Friedrich II.*, S. 69: «Der rüde Umgang der deutschen Haudegen hatte offenbar eine gewisse Rüpelhaftigkeit beim Jüngling hinterlassen»; weniger zugespitzt STÜRNER, *Friedrich II.*, S. 109-110.

des Verfassers – ‚roh‘ erschien. Bevor man diese Bewertung allerdings ungefragt übernimmt und von «Kumpaneï» und «Landsknechtnaturen» spricht, ist meines Erachtens Folgendes zu überlegen: Gehörte der Briefautor vielleicht zu einer einheimischen Fraktion, die durch die Veränderung des Zugangs zum heranwachsenden Herrscher seitens der deutschen Machthaber benachteiligt worden war? Dann hätte er die eigentlich neutrale Einführung einer abweichenden Herrschaftsweise stark negativ konnotiert gesehen. Dass der Briefautor jedenfalls nur eine Stimme unter abweichenden anderen war, legt seine Erwähnung der «Verschiedenartigkeit der Berichterstatter» über den jungen Friedrich II. nahe; deswegen war der Adressat des Briefes ja «im unklaren ... über den Charakter des Königs»<sup>73</sup>. Um das Jahr 1207 existierten offensichtlich sehr unterschiedliche Ansichten über die Entwicklung des jungen Friedrich, von denen uns die übrigen allerdings nicht überliefert sind. Einmal mehr kennen wir nur eine Sicht auf den Heranwachsenden, die aufgrund persönlicher politischer Interessen oder eines bestimmten kulturellen Hintergrundes gefärbt sein mag. Immerhin lässt der Brief aber *eine* sichere Schlussfolgerung zu: Der Charakter des ungefähr zwölfjährigen Friedrich war höchst umstritten. Das macht es in der Tat plausibel, dass der Junge nicht nur ideale Eigenschaften an den Tag legte. Insofern könnte die Beschreibung seiner beratungsresistenten Willensstärke tatsächlich zutreffend sein. Dasselbe gilt für die angeblich ausgeweitete Zugänglichkeit des jungen Königs; diese musste zumal vor dem Hintergrund fremder Einflüsse im sizilischen Reich des frühen 13. Jahrhunderts Zündstoff zu Kontroversen geben. Demnach hätten während der Jahre 1201 bis 1206 stärker nordalpine Gepflogenheiten im Palermitaner Palast Einzug gehalten, was die Regelung des Zugangs und damit des Einflusses auf den jungen König veränderte.

### III.

Es ist Zeit für ein Resümee: Eine Reihe von Briefen äußert sich über Charakter und Verhalten des heranwachsenden Friedrich II. Diesen relativen Quellenreichtum zu einem hochmittelalterlichen Kind verdan-

<sup>73</sup> Vgl. oben in Anm. 63.

ken wir der politischen Relevanz des jungen Staufer- und Normannenerben; immerhin gelangte Friedrich schon als Dreijähriger zur sizilischen Herrschaft. Doch bedingt diese politische Relevanz zugleich erhebliche Schwierigkeiten bei der Quellenauswertung. Schließlich waren die Eigenschaften und Handlungsweisen des Heranwachsenden insbesondere deshalb überlieferungswürdig, weil sie in den politischen Konflikten der Zeit als Argument dienen konnten. So erwähnt zwar eine größere Anzahl Briefe übereinstimmend die frühe geistige und charakterliche Entwicklung des Staufers; doch ist bei näherem Hinsehen kaum zu entscheiden, ob es sich nicht nur um einen Topos handelte, der zur Beeinflussung der Adressaten eingesetzt wurde. Soweit die Argumentationsstruktur der Briefe nämlich rekonstruierbar ist, diente der Verweis auf Friedrichs frühe Entwicklung jeweils den Akteuren, die gerade im Namen des Staufers handelten, zur Sicherung von Akzeptanz, Loyalitäten oder militärischer Unterstützung für ihre Politik. Folglich ist nicht mehr entscheidbar, ob Friedrich tatsächlich schon als Zwölfjähriger über das Urteilsvermögen eines Erwachsenen verfügte. Damit bleibt auch unklar, ob die frühe Beendigung der Vormundschaftsregierung am 14. Geburtstag des Staufers seiner raschen Entwicklung geschuldet war oder doch nur aus politischen Gründen angesetzt wurde<sup>74</sup>. Ebenso erscheint uns nicht mehr zugänglich, ob Friedrich II. bei seinem Übergang in die Obhut Markwards von Annweiler 1201 tatsächlich so emotional reagierte, wie der Brief vom November jenes Jahres beschreibt; und auch die geradezu idealen Eigenschaften, die die Korrespondenz von circa 1207 dem Staufer zuschreibt, könnten topisch sein. Was bleibt, ist die Einsicht, dass Friedrichs Charakter und Verhalten damals durchaus umstritten waren. Dies lässt gewisse Eigenheiten vermuten, die dem sizilischen Herrscherideal nicht entsprachen. So ist durchaus plausibel, dass der Staufer schon als ungefähr Zwölfjähriger ausgesprochen willensstark war und

<sup>74</sup> Einerseits wurde der Zeitpunkt der selbstständigen Regierungsübernahme im normannischen Königreich Sizilien wohl von der individuellen Entwicklung abhängig gemacht, wenn auch üblicherweise erst im Alter von 17 bis 18 Jahren angesetzt; andererseits mögen politische Gründe wie die Verhandlungen Innozenz' III. mit König Philipp von Schwaben im Sommer 1208 für den frühen Termin ausschlaggebend gewesen sein; vgl. A. SCHLICHTER, «*Scitis, quod dominus rex Siciliae per annum discipulus meus fuit ...*». *Kindheit, Erziehung und Bildung der normannischen Könige*, in: *Memoria, storia e identità. Scritti per Laura Sciascia*, hrsg. von M. PACIFICO u.a., Palermo, Associazione Mediterranea, 2011 [Quaderni Mediterranea. Ricerche storiche, 17], S. 823-844, hier S. 833, 843; OFFERGELD, *Reges pueri*, S. 812, Anm. 92.

sich der Lenkung für ihn verantwortlicher Erwachsener entzog. Damit stand wohl im Zusammenhang, dass das Palermitaner Hofzeremoniell in den Jahren der Minderjährigkeitsregierung Veränderungen unterworfen war. Die Briefe jener Zeit erlauben nämlich die Schlussfolgerung, dass zwar noch im Jahr 1201 die aus dem Fatimidenreich beziehungsweise aus Byzanz übernommene Tradition fortbestand, den sizilischen Herrscher als sakrales, für das Volk unantastbares Wesen zu inszenieren; Während der Periode von 1201 bis 1206 jedoch, als Markward von Annweiler und Wilhelm Capparone den Palermitaner Palast und den jungen Friedrich in ihrer Obhut hatten, dürfte diese Gepflogenheit einer breiteren Verfügbarkeit des jungen Herrschers gewichen sein, wie sie im römisch-deutschen Reich üblich war. Alles in allem müssen wir uns also einerseits von einigen älteren Vorstellungen zum Charakter Friedrichs II. in seiner Jugend verabschieden, andererseits eröffnen uns aber die Briefe von 1201 bis 1208 neue interessante Einsichten zur Entwicklung der sizilischen Hofkultur zwischen normannisch-fatimidisch-byzantinischer und nordalpiner Prägung.

